

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 12 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration K 3·—
Mit Postversand . . . . K 3·60
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Sonntag, den 14. April 1918. Nr. 100.

TELEGRAMME.

Der verfälschte Kaiserbrief.

Der Eindruck in Frankreich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 13. April.

Die Veröffentlichung des Wortlautes des Briefes des Kaisers von Oesterreich an den Prinzen Sixtus von Bourbon wird in den gestrigen Pariser Blättern als ein Ereignis von größter Tragweite bezeichnet. „Homme libre" spricht von einem historischen Ereignis.

Selbst die Erörterung der Kriegslage, die in Paris sonst das ganze Interesse in Anspruch nimmt, tritt momentan hinter die Auseinandersetzung zwischen Clemenceau und dem Grafen Czernin zurück. Die Veröffentlichung des Briefes selbst bildet keine Ueberraschung mehr, da die Blätter sie bereits angezeigt hatten.

Donnerstag fand im Elysee unter Vorsitz des Präsidenten Poincare ein Ministerrat statt. Kurz vorher hatte der Präsident eine Unterredung mit dem britischen Botschafter.

Clemenceau wird im Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten die offizielle Darstellung der „Agence Havas" noch durch eine eingehende mündliche Mitteilung ergänzen. Von einer Veröffentlichung des von Clemenceau erwähnten angeblich zweiten Briefes Kaiser Karls wird vorläufig nichts erwähnt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 13. April.

Die „Neuen Züricher Nachrichten", deren internationale katholische Verbindungen bekannt sind, melden, daß in Pariser parlamentarischen Kreisen verlautet, Clemenceau beabsichtige, sein Material der parlamentarischen Kommission vorzulegen.

Man bringt in ernsthaften politischen Kreisen der ganzen Angelegenheit wachsendes Mißtrauen entgegen.

Erklärungen Ribots.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 13. April.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Basel: Der frühere französische Ministerpräsident Ribot erklärte einem Vertreter der „Liberte" zu der Veröffentlichung des Briefes Kaiser Karls, daß die von ihm geleitete Regierung in dieser Angelegenheit immer in enger Verbindung mit den alliierten Regierungen gehandelt habe.

Nach dem „Petit Parisien" beschäftigte sich die sozialistische Kammergruppe mit dem Zwischenfall Clemenceau-Czernin und beschloß, ihre Vertreter in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten zu beauftragen, dringend den Zusammentritt dieser und der Armeekommission zu verlangen, um Clemenceau Erklärungen entgegenzunehmen. Dann werde diese Gruppe darüber schlüßig werden, ob sie den Kampf in dieser Angelegenheit für notwendig erachte.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 13. April 1918. Wien, 13. April 1918.

Bei Capo Sile an der untersten Piave schlugen wir einen nächtlichen Angriff der Italiener zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 13. April.

Berlin, 13. April.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys machten unsere Angriffe gegen eiligst auf Kraftwagen und mit der Bahn herangeführte englische Divisionen gute Fortschritte. Von den Höhen von Meesen (Messines) aus stiessen wir über den Steenbach vor und erreichten den Ostrand von Wulvergen. Südlich vom Ploegsteert-Walde vorgedrungene Truppen schwenkten im schnellen und selbsttätigen Handeln unter ihrem Regimentskommandeur Oberstleutnant Pohlmann nach Norden ein, erstürmten die befestigte Höhe von Rossignol und reichten den nördlich am Walde entlang vorgestossenen Abteilungen die Hand. Der stark verdrahtete, frontal schwer zu nehmende Wald fiel durch Umfassung.

Zwischen den von Armentieres nach Bailleul und Merville führenden Bahnen trugen wir den Angriff bis an die Bahn von Bailleul nach Merris und an den Ostrand des Waldes von Nieppe vor. Südlich von Merville überwanden unsere Truppen den Clarencefluss und erreichten nach Erstürmung von Locon den La-Basseekanal nordwestlich von Bethune.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme hielt in vielen Abschnitten lebhafter Artilleriekampf an. Oertliche Vorstösse unserer Infanterie beiderseits des Lucebaches brachten 400 gefangene Franzosen und Engländer ein.

Zwischen Maas und Mosel drangen Erkundungsabteilungen in französische und amerikanische Gräben ein und machten Gefangene. In erfolglosen Gegenangriffen erlitt der Feind schwere Verluste.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Die Schlacht im Westen.

Das Geheimnis des deutschen Erfolges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 13. April.

Der Kriegsberichterstatter des „Daily Telegraph" an der Westfront meldet:

Der Feind hat heute eine gewaltige Zahl von Truppen zusammengebracht, die die Linie quer über die Somme besetzt halten und sich nach dem Vorstoß bei St. Quentin den Franzosen gegenüber defensiv verhalten.

Dadurch war der Feind in der Lage, mit grosser Schnelligkeit und Heimlichkeit nach Norden zu gelangen und dort ungeheure Massen Infanterie und Artillerie zu konzentrieren, seine gesamte Macht gegen die Briten zu entfalten und zu versuchen, diese zu vernichten, ehe die Franzosen und Amerikaner den Druck durch eine Gegenoffensive erleichtern konnten.

Die Briten hatten eine gewaltige Uebermacht gegen sich. Der deutsche Granatenregen wurde stündlich stärker und Sturmwellen drohen das Gelände, in dem wir vor einigen Tagen noch in voller Ruhe weilten, zu überschwemmen.

Britische Reserven für die Nordfront.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 13. April.

Die „Züricher Morgenzeitung" meldet:

Sehr bedeutende britische Reservetruppen werden auf Befehl des Marschalls Haig angesichts der plötzlich drohenden Gefahr im Norden von Amiens und Arras fortgezogen und schleunigst nach der Nordfront gebracht.

Eine deutsche Offensive zur See?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 13. April.

„Daily News" meinen, es liegen Anzeichen vor, die Anlaß geben, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Deutschland in Verbindung mit der Offensive zu Lande eine große U-Bootoffensive gegen die englischen Kanalverbindungen nach Frankreich oder sogar gegen England selbst plane.

Erweiterung der französischen Kriegszone.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 13. April.

Aus Paris wird berichtet:

Der Oberkommandierende der französischen Armee des Ostens und Nordostens hat befohlen, daß die Departements Nord, Pas de Calais, Somme und ein Teil des Seine- und Marnedepartement in die Kriegszone einbezogen werden.

Dieser Befehl tritt sofort in Kraft.

Dünkirchen im deutschen Feuer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 13. April.

Der „Temps" meldet:

Dünkirchen wird vom Feinde seit Mittwoch wieder heftig beschossen.

Die Geschosse fallen in Zwischenräumen von 15 Minuten in die Stadt.

Bevorstehende Räumung von Bethune.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 13. April.

Eine Meldung der „Agence Havas" bereitet auf die Räumung von Bethune vor.

Die Beschiessung von Paris.

Paris, 12. April. (KB.)

Die Beschießung des Pariser Stadtgebietes aus weittragenden Geschützen wurde heute fortgesetzt.

Das Bombardement forderte zwei Tote und zwölf Verwundete.

Paris, 12. April. (KB.)

Deutsche Flieger überflogen spät abends unsere Linien in südlicher Richtung. Es gelang jedoch nur zwei Flugzeugen, über dem Pariser Stadtgebiet zu erscheinen und einige Bomben abzuwerfen. Das erste Alarmsignal wurde um 10 Uhr 10 Minuten, das letzte um 10 Uhr 40 Min. gegeben.

Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Einberufung der italienischen Kammer.

Lugano, 12. April. (KB.)

Nach der Rückkehr Orlandos hat der italienische Ministerrat den italienischen Blättern zufolge die allgemeine Lage einer neuerlichen Prüfung unterzogen und es für zweckmäßig erachtet, die Deputiertenkammer für den 18. April einzuberufen.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 12. April. (KB.)

An mehreren Stellen der Front mäßige Feuertätigkeit. Westlich des Ochridasees vertrieben unsere Posten eine verstärkte französische Patrouille.

Im Cernabogen nördlich des Dorfes Rapsch wurde eine feindliche Infanterieabteilung, die nach Artillerievorbereitung an unsere Posten heranzukommen versuchte, durch unser Feuer vertrieben.

Im Strumatal südlich von Barakli-Dschumaja trieben wir durch Feuer mehrere feindliche Infanterieabteilungen in die Flucht.

Ein neuer bulgarischer Ernährungsminister.

Sofia, 12. April. (KB.)

Der General des Ruhestandes und Deputierte Popow wurde an Stelle des zurückgetretenen Generals Rotogerow zum Leiter des Ernährungsamtes ernannt.

Japan.

Während der in's Sinnlose gesteigerte gallische Haß vereint mit britischer Habgier entschlossen sind, die alte Kultur Europas in Trümmer zu schlagen, bereitet sich im äußersten Osten ein neues Schauspiel vor. Japan dringt in Sibirien ein. Der Tenno — der Himmelssohn — schickt seine gelben Zwerge nicht der grande nation, damit sie sich zwischen Negern und Zuaven auf den Schlachtfeldern von Flandern verbluten sollen. Er findet, wenn er nur dieHand ausstreckt, viel angenehmere und leichtere Beute, um die er längst auf der Lauer lag. Rußland liegt wehrlos am Boden. Es ist Kindterspiel, ihm ein Stück aus dem totwunden Körper zu reißen, und diejenigen, die das sonst verhindern möchten, haben sich selbst die Hände gebunden. Europa zerfleischt sich und der Weg für den Gelben ist frei. Es ist noch nicht lange her, daß den Japanern der Sinn nach Westen steht. Noch vor kurzer Zeit war die Welt für sie dort zu Ende, wo die blauen Wogen des stillen Ozeans an ihre Inselküsten branden. Im Jahre 1854 brach Commodore Perry zum ersten Male die strenge Exklusivität Japans, die Vereinigten Staaten und damit Europa knüpften also vor nicht mehr als einem halben Jahrhundert erst Beziehungen mit der Inselwelt von Dainippon an, die bis dahin zwei Jahrhunderte lang ganz auf sich gestellt war. Es war nicht die erste Berührung der Gelben mit weißen Menschen; aber die Fäden, die man früher geknüpft hatte, waren nach dem Willen der Shogune, die zumeist statt des Kaisers die Macht in Händen hatten, gewaltsam zerrissen worden. Ein portugiesischer Matrose, der seinem Kapitän entlief, Mendez Pinto hieß er, war mit zwei Gefährten wohl der erste Europäer, der mit einem chinesischen Schiff, auf dem er Zuflucht gefunden, im Jahre 1542 auf japanischem Boden an der Insel Tanegasimor landete. Er veranlaßte nach seiner Heimkehr seine Landsleute und auch Spanier, ihr Glück in Japan zu versuchen. Handelsleute gingen aus China ostwärts über das Meer, Missionäre folgten ihnen, allen voran der berühmte Sendbote der Jesuiten, Franz Xaverius, und Japan wurde in weiten Gebieten ein christliches Land. Hunderttausende bekannten sich zu dem neuen Glauben und erfreuten sich etwa vierzig Jahre lang allgemeiner Duldung, bis mit dem Ende des 16. Jahrhunderts die Religionskämpfe und schließlich Christenverfolgungen einsetzten, welche ihren Höhepunkt erreichten, als das Shogunat in die Hände der Familie Topugawa kam. Man findet in der Geschichte der Menschheit kaum etwas, das sich an Grauenhaftigkeit mit den Taten dieser Shogune und ihrer Werkzeuge messen kann, die Christen wurden in's Meer geworfen, gekreuzigt und verbrannt. Sie wehrten sich verzweifelt, und als schon Hunderttausende gemordet waren, entfachten die noch Lebenden einen Aufstand, der zu ihrem völligen Untergang führte. Männer, Frauen und Kinder wurden von den Felsenhöhen des Hafens von Nagasaki in's Meer gestürzt. Und damit begann Japans völlige Abschließung. Allen Fremden wurde der Zugang zu den Inseln, den Eingeborenen das Verlassen derselben bei Todesstrafe untersagt. Zweihundert Jahre lang verschwand Japan aus der Reihe der handeltreibenden Völker, seine Schiffe segelten nur zwischen den heimischen Inseln, und es blühte jenes japanische Leben, das, fremd und seltsam, doch eines eigentümlichen Reizes nicht entbehrte und das uns Lafcadio Hearn in so unübertrefflicher Weise schilderte. Das amerikanische Geschwader unter Perry, das 1853 und 1854 den Bann brach und zuerst die Häfen Nagasaki und Simoda, dann 1857 das für die Schiffahrt sicherere Kanagawa für die Fremden öffnete, begann zugleich Japans neue Zeit und brachte eine Wendung der Dinge, wie sie weder Amerika noch Rußland oder im weiteren Sinn Europa erfreulich sein konnte. Die Amerikaner hatten Japan nur erschlossen, um eine bequeme Zwischenstation auf dem Wege nach China zu haben. Sie züchteten sich einen gefährlichen Konkurrenten, denn für das mehr und mehr übervölkerte Land war bald das Uebergreifen auf die ostasiatische Küste eine Notwendigkeit. Seit dem Bombardement von Shimoneseki 1864 und der im Jahre vorher erfolgten Zerstörung von Kagoshima durch Engländer, Franzosen und Amerikaner glaubte man den Japanern, die eigenwillige Ziele verfolgen wollten, ihre Ohnmacht gründlich demonstriert zu haben. Der russisch-japanische Krieg brachte ein böses Erwachen aus solchen Illusionen, und seither haben alle weitschauenden Politiker Europas die gelbe Gefahr erkannt. Niemand weiß, was für Gewitterwolken sich im fernen Osten ballen, die Gelben assimilierten den Firnis und alle Machtmittel der europäischen Kultur, und ihr Plan ist, Asien gegen Europa zu mobilisieren. Es mag noch lange Zeit dauern, bis es so weit ist. Aber die Entente gibt ihnen den Weg zum ersten Schritt frei. In Sibirien kann das Spiel beginnen.

Wetterbericht vom 13. April 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
12./4.	9 h abds.	746	10·0	8·5	windstill	6/4 heiter	—
13./4.	7 h früh	745	6·2	6·2	windstill	Nebel	—
13./4.	2 h nchm.	713	17·5	12·2	windstill	heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 12. bis Mittag des 13. April: Nachmittags Gewitter mit Regen. Morgennebel. Tag heiter, kühler.

Prognose für den Abend des 13. bis Mittag des 14. April: schönwetter.

Verschiedenes.

Versailles als Negerdorf. Wenn Ludwig XIV. noch am Leben wäre, so schreibt das Journal des Debats, und wenn er seine Nase zum Fenster des Palastes in Versailles hinausstreckte, so wäre er sicherlich äußerst erstaunt. Er würde auf den vornehmen Terrassen, zwischen den schönen Anlagen und den Springbrunnen ein merkwürdiges Dorf erblicken, das sozusagen über Nacht aus dem Boden aufgeschossen ist. Und er würde sich mit Recht fragen, wie plötzlich ein anscheinend echtes Negerdorf nach Versailles komme. Tatsächlich sind die sonderbaren Bauten, die man seit kurzem auf den Terrassen von Versailles erblickt, am besten mit den Hütten der Neger im Sudan zu vergleichen. Sie gewähren aber keineswegs lebendigen Negern Schutz, sondern plastischen Darstellungen Weißer, nämlich den vielen Statuen von Versailles. Um diese Statuen vor einer Beschädigung durch Fliegerbomben und weittragende Geschütze zu bewahren, hat man um sie merkwürdige Futterale gebaut, aus abgehauenen kleinen Bäumen und Zweigen, sowie ganzen Büschen, so daß man tatsächlich die Ansiedlungen eines wilden Volksstammes vor sich zu haben glaubt. All diese Bauten haben die Gestalt drei- oder vierkantiger Pyramiden, und wenn man zwischen ihnen spazieren geht, kann man glänzende Studien in den Geheimnissen der Geometrie machen. Zwei große Pyramiden halten Wache zu beiden Seiten der Orangerie, und in ihnen befinden sich die berühmten Marmorsphinxe. Etwas weiter ruht Ariadne unter dem Dach einer Negerhütte, und je länger man die Wanderung fortsetzt, desto sicherer glaubt man sich in einer Sammlung geometrischer Figuren oder in einem afrikanischen Dorf zu befinden. So haben wir ein höchst merkwürdiges Versailles erhalten, ein Versailles, über das Ludwig XIV. zweifellos den Kopf schütteln würde. Denn wie immer eine rege Phantasie sich auch die Zukunft von Versailles ausdenken mochte, niemals hätte sie gedacht, daß sich eines Tages auf den berühmten Terrassen primitive Negerhütten erheben würden.

Lokalnachrichten.

Dr. Wincenty Zakrzewski, einer der grössten polnischen Historiker der Gegenwart, der Autor zahlreicher historischer Werke, Professor der Krakauer Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ist Freitag, den 13. ds. nach längerer Krankheit gestorben. Sein Tod hat die schweren Verluste der Krakauer Universität in den Kriegsjahren um noch einen vermehrt. Seine Arbeiten reihen sich den der berühmten Historiker Szujski, Kętrzyński, Smolka würdig an. Als Professor hat er dem polnischen Volke viele hervorragende Schüler die in der Wissenschaft fortbildend wirken, herangebildet. Unter seinen vielen Werken sind die bedeutendsten diejenigen, die der Zeit des polnischen Königs Stephan Batory gewidmet sind. Für die Mittelschulen hat er ein ausgezeichnetes „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte“ geschrieben.

Brot- und Kartoffelkarten können beim Einkauf von Maismehl, Graupen, Gemüse, Schwämmen und Eiern in den städtischen Verkaufsstellen entgegengenommen werden. Alle Beamten-, Professoren- und Lehrer-Konsumvereine werden vom Stadtpräsidium ermächtigt, beim Verkauf von Mehl, Graupen, Maisgries — Brotkarten, beim Verkauf von Fleisch, Selchwaren und Fetten — Fleischbons entgegenzunehmen.

Maismehl werden in kommender Woche die städtischen Verkaufsstellen und Bezirksgeschäfte verkaufen.

Kisten in grosser Anzahl wird das städtische Approvisionierungsamt im Wege mündlicher Lizitation Mittwoch den 17. ds. am Jabłonowskiplatz verkaufen.

Eingesendet.

Kleine Chronik.

Der gefälschte Kaiserbrief. In einem amtlichen Kommunique vom 12. d. M. wird festgestellt, daß der vom französischen Ministerpräsidium in einem Kommunique vom 12. April 1918 veröffentlichte Brief seiner k. u. k. Apostolischen Majestät an seinen Schwager, dem Prinzen Sixtus von Bourbon verfälscht ist. Vor allem handelt es sich, wie das k. u. k. Ministerium des Aeußern über Allerhöchsten Befehl mitteilt, um einen im Frühjahr 1917 geschriebenen rein persönlichen Privatbrief, der keinerlei Auftrag an den Prinzen enthielt. Dieser Brief erwähnte die belgische Frage überhaupt nicht und enthielt bezüglich Elsaß-Lothringen folgende Stelle: „Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß zugunsten der französischen Rückforderungsansprüche bezüglich Elsaß-Lothringens eingesetzt, wenn diese Ansprüche gerechtfertigt wären. Sie sind es jedoch nicht.“ — Den im Kommunique des französischen Ministerpräsidenten vom 9. April erwähnten zweiten Brief des Kaisers, in welchem dieser erklärt haben soll, daß er „mit seinem Minister einig“ sei, erwähnt das französische Kommunique bezeichnenderweise nicht.

Die Gesamtbeute an der Westfront seit dem 21. März ist nunmehr auf über 112.000 Mann an Gefangenen und auf mehr als 1500 Geschütze gestiegen. Die nach vielen Tausenden zählenden Maschinengewehre sind zum Teil sofort von den deutschen eingesetzt worden. Auch das übrige genommene Kriegsmaterial läßt sich nicht annähernd überschen. Die Tanksbeute hat sich von 100 auf 200 erhöht.

Das Abgeordnetenhaus wird, wenn nicht besondere politische Ereignisse eine Aenderung notwendig machen, am 30. April zu seiner ersten Sitzung nach der Osterpause zusammentreten.

Professor Otto Wagner, der berühmte Wiener Architekt und Erbauer zahlreicher öffentlicher Bauten in Wien, ist Donnerstag im 77. Lebensjahre gestorben.

Theater, Literatur und Kunst.

Ricca Pienerth von der Wiener Volksoper veranstaltet Samstag den 20. ds. einen Opernabend mit auserlesenem Programm, das der beliebten Künstlerin Gelegenheit geben wird, dem Krakauer Publikum einige von ihren Glanzarien zu Gehör zu bringen. Die Einzelheiten des reichhaltigen Programms werden wir demnächst veröffentlichen.

Petris Bach-Beethovenabend. Das Programm des Sonntag den 14. ds. um 7 Uhr abends im Sokolsaale stattfindenden letzten Konzertes Egon Petris ist: Bach: Goldberg-Variationen, Preludium, Fuga und Figa figurata, Trippelfuge (in Bearbeitungen von Busoni); Bethoven: Sonate Op. 78, Fis-Dur, Eroika-Veriationen, Sonate As-Dur, Op. 110. Dieses Konzert ist das letzte Auftreten des Künstlers in dieser Saison und in diesem Jahre; im Herbst absolviert Petri eine ganze Reihe von Abenden in Deutschland, darunter einige mit seinem berühmten Landsmann, dem holländischen Dirigenten Willem Mengelberg.

Willy Burmester. Das einzige Konzert des Geheimrats, Professor Willy Burmester, findet am 25. ds. im Theater in der Rajskagasse statt. Der Kartenverkauf beginnt Montag.

Hanns von Zobeltitz †

In Hanns von Zobeltitz, der nach langem schweren Leiden in Oeynhausen, noch nicht 65 Jahr alt, gestorben ist, haben Tausende und Abertausende einen Freund verloren. Die bald 30 Jahre, die er an der Spitze von Velhagen und Klassings Monatsheften und dem „Daheim“ gestanden hat, haben ihn in nahe Beziehungen zu einem großen deutschen Leserkreis gebracht, haben persönliche Fäden fest und fester geknüpft durch die zum großen Teil autobiographischen Romane, die er dort veröffentlicht hat und die dann als Buch seinen Namen immer weiter getragen und ihn mit seinen reifsten Werken neben Theodor Fontane und Willibald Alexis gestellt haben. Aber eine besondere Freundschaft verknüpfte Zobeltitz mit seinen Mitarbeitern. In den Monatsheften, deren geistiger Mittelpunkt er war, sind im Laufe der Jahre eine ganze Reihe unbekannter Schriftsteller und Schriftstellerinnen zum erstenmal gedruckt worden. Namen, die heute einen weit berühmten Klang haben, tauchten dort schüchtern mit ihren ersten Anfängen auf. Und es ist gerade für Zobeltitz, der selbst nur selten literarisch die höchste Höhe in seinen eigenen Werken erklommen hat, bezeichnend, daß er ein außerordentlich feines und untrügliches Gefühl für das hatte, was Zukunftskeime in sich trug. Er begnügte sich nicht damit, durch die Annahme und den Abdruck von Werken unbekannter Autoren diese zu fördern und deren Selbstbewußtsein zu stärken, er war ihnen auch ein Berater und Beurteiler und oft ein sicherer Verbesserer ihrer Anfängerfehler. Wie häufig sind von ihm die einschneidendsten Aenderungen vorgeschlagen worden, vor denen die Dichter sich händeringend verschworen, daß sie unmöglich seien. Hatten sie sich aber dann überzeugen lassen oder auch gegen ihre Ueberzeugung die Aenderungen vorgenommen, so wurde tatsächlich eine Verbesserung daraus. Niemals hat Zobeltitz den Familienblattstandpunkt zur Richtschnur seiner Aenderungsvorschläge gemacht. Wo sich ein Werk mit diesem Standpunkt durchaus nicht vertrug, da hatte er literarisches Feingefühl genug, um wirkliche Werte nicht zu opfern.

Liebe und Dankbarkeit werden den Tod dieses Mannes schmerzlich bedauern. Aber daß er gerade in dieser Zeit hat sterben müssen, in der sein altes preußisches Soldatenherz, das schon 1870 gegen des Kaisers Rock geklopft hat, wieder mit den deutschen Fahnen jubelte, und in der er mit väterlichem Stolz Sohn und Schwiegersohn an hervorragenden Stellen mitwirken sah, daß er nicht mehr erleben durfte, die Hoffnungen und Träume, die er an den Sieg der deutschen Waffen knüpfte, erfüllt zu sehen, das ist seinen Freunden besonders schmerzlich. Ein kleiner Trost für die, die ihn lieb gehabt haben, ist das Bewußtsein, daß ihm auf seinem letzten Lager die Siegeskund vom Westen gebracht werden konnte, und dass sein brechendes Auge den Glanz eines deutschen Sieges in greifbarer Nähe erblickte.

14. April.

Vor drei Jahren.

Erfolge nordwestlich des Uzsoker Passes. — Kämpfe an der ganzen Westfront. — Erfolge im Kaukasus.

Vor zwei Jahren.

Kämpfe an der unteren Strypa, am Dniestr, östlich Czernowitz, Buczacz und bei Czortków. — Artilleriefeuer an der mazedonischen Front. — Italienische Angriffe am Mrzli Vrh misslungen; feindliche Erfolge in der Ponale-Strasse und im Adamello-Gebiet. — Feuerkämpfe im Massgebiet. — Erfolge im Kaukasus.

Vor einem Jahre.

Kleinere Gefechte an der mazedonischen Front. — Scheitern feindlicher Angriffe bei Croisiles und Bulecourt und an beiden Sommeufern; gesteigerte Fliegertätigkeit. — Englische Angriffe beiderseits des Tigris gescheitert. — 50.000 Tonnen versenkt.

FINANZ und HANDEL.

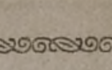
Eine Anleihe der Zentralmächte an die Ukraina. Wie Az Ajsag erfährt, werden Banken der Zentralmächte in allernächster Zeit eine grössere Anleihe der Ukraina gewähren, die in Rubel flüssig gemacht werden dürfte. Die Anleihe soll in erster Reihe von deutschen, österreichischen und ungarischen Banken gegeben werden, aber auch türkische und bulgarische Banken dürften sich an dieser Anleihe beteiligen. Die ukrainische Regierung beansprucht ungefähr 50 bis 60 Millionen Rubel, und im Falle die Anleihe in dieser Höhe zugesagt würde, würden auf die österreichischen und ungarischen Banken etwa 25 Millionen Rubel entfallen.

Gründung einer ukrainischen Staatsbank. Das Generalsekretariat der Ukraine beschloss, in Kiew eine Staatsbank zu errichten. Die Filialen der bisherigen russischen Staatsbank werden konfisziert und gehen an die neue ukrainische Staatsbank über. Das Kapital soll 100 Mille Rubel betragen, die durch Einnahmen aus Staatsmonopolen aufgebracht werden sollen. Die Bank soll das Recht haben, bis zu 5 Milliarden Rubel Papiergeld auszugeben. Die Hälfte der Staatsmonopoleinnahmen soll laut „Börsen“ zur Tilgung von Papiergeld verwendet werden, die man glaubt, in 1—2 Jahren durchführen zu können. Ausser dem bereits bestehenden Zuckermonopol soll auch ein Staatsmonopol für Zündhölzer, Tabak, Tee, Wein und Bier eingeführt werden. Eine Kommission von Bankiers und anderen Fachleuten hatte von der Gründung einer Staatsbank abgeraten, worauf aber keine Rücksicht genommen wurde. Die neue Münzeinheit soll der „Karbowanetz“ sein, die alte Bezeichnung für den Rubel; ein „Karbowanetz“ soll im Wert einem Rubel entsprechen.

Europäische Handelsgesellschaft m. b. H. in Bremen. Unter diesem Namen ist mit einem Stammkapital von 1 Million Mark eine Gesellschaft gegründet worden, welche die Einfuhr und Bewirtschaftung von Spinnstoffen aus Russland, der Ukraine und den anderen neuen Republiken im Osten, ferner aus Persien usw. bezweckt. Das Stammkapital ist zur Hälfte von der Deutsch-Orientalischen Handelsgesellschaft m. b. H. in Bremen und zu einem Viertel von der Kriegsrohstoffgesellschaft in Wien und zum andern Viertel von der Vereinigung der Rohstoffzentralen der Länder der Heil. Ung. Krone in Budapest übernommen worden. Die Gesellschaft, deren Betrieb nicht auf Gewinn berechnet ist, verfolgt ausschliesslich gemeinnützige Zwecke. Sie arbeitet unter Aufsicht des Reichswirtschaftsamtes, des Kriegsamtes, der Kriegsrohstoffabteilung des k. k. Handelsministeriums in Wien und des Königl. Ungarischen Handelsministeriums in Budapest. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Dr. Alfred Lohmann in Bremen.



BÜCHERSCHAU



Buch der Bestialität.*)

Nun ist das berühmte Buch da, das Buch von dem die Defaitisten der Mitte seit langem viel versprochen und viel verkündet haben. Man sagte mancherlei von dem Verfasser, daß er einer jener wenigen weißen Raben in Frankreich wäre, die sich mühten, deutscher Wesenheit näherzukommen, sie zu erfassen und die Deutschen den Franzosen menschlich zu gestalten. Zugleich erzählte man sich von der unerhörten Kraft der Vorstellung, die Barbusse innewohne, von der fabelhaften Plastik seiner Bilder und der gereiften Künstlerschaft, die sich auf jeder Seite seines Buches manifestiere. Mit Spannung ist das Erscheinen der deutschen Uebersetzung erwartet worden, aber mit gemischten Gefühlen wird man das Werk aus der Hand legen.

„Tagebuch einer Korporalschaft", steht unter dem Titel, die Geschichte eines Schwarmes, der kleinsten militärischen Einheit entrollt sich vor den Augen des Lesers in einer Reihe von nicht zusammenhängenden Bildern, die aber durch die künstlerische Einheit in höherem Sinne verbunden sind. Jedoch der Grundzug des Buches ist ein solcher, daß er die Freude an der stellenweise sich kräftig zeigenden Künstlerschaft vergällt und die Lektüre des „Feuers" im ganzen etwas Unerquickliches ist.

Durchgehends gut sind die Naturschilderungen, die Beschreibung der unendlichen Regengüsse, die tagaus, tagein auf die Köpfe der Unzähligen fallen und die Täler, die Weiten öffnen sich mit großer Greifbarkeit vor unseren Augen. Auf den letzten Seiten stehen sehr wahre Worte, Worte, die die Menschheit in jedem Lande sich reuig sagen müßte, aber nach dem tieferen Sinn, den wir früheren Seiten entnahmen, scheinen solche Worte nur als Garnierung, die das Ganze der nach zu langem Krieg kriegsmüden Welt schmackhafter machen sollen. Man erwäge: die Radomontaden über die pazifistischen Ideen sind ziemlich trocken und ledern gehalten, erscheinen alles andere eher, nur nicht als wirkliche Aeußerung der vorgeführten Menschen, sind im Grunde durchaus gekünstelt, während nachfolgende Stelle durch sich allein für ihre Wahrheit und Wirklichkeit spricht.

„..... dann fährt Tirloir wieder weiter: Ich hab mal einen gefangen gesehen nach dem Gefecht. Das gemeine Biest! Ein preußischer Oberst mit einer Prinzenkrone, wie ich hörte und einem goldenen Wappen auf dem Lederzeug. Hat der Kerl nicht reklamiert, als man ihn durch den Schlauch führte, weil sich einer erlaubte, ihn zu streifen! Und auf alles hat er runtergeguckt von der Höhe seines Kragens herab. „Warte du, Alter, ich will dir!" hab ich gedacht. Ich nicht faul, hinter ihm her und jag dem Kerl mit ganzer Kraft einen Tritt in den Arsch. Jawohl, umgefallen ist er, halb erstickt.

Erstickt?

Jawohl, vor Wut, als ihm die Situation klar wurde, nämlich, daß ihm sein adeliges Offiziersgesäß von einem gewöhnlichen, benagelten Komißabsatz demoliert war.

Dann ist er ab, und hat geschrien wie ein altes Weib und rumgefuchtelt hat er wie ein Epileptischer...

Ich, meinte Blaire, bin kein schlechter Kerl. Hab Kinder zu Hause, und daheim, wenn ich ein Schwein, das ich kenne, abschlachten muß, gehts mir durch die Gedärme, aber so ein Kaliber, dem würd' ich mit Wonne so eins — dzing — in die Brustkommode jagen.

Ich auch!

Abgesehen davon, sagt Pepin, daß sie Silberdeckel auf dem Schädel tragen und Revolver, die du zu jeder Zeit für 100 Frcs. verkaufen kannst und Prismengucker haben, die unbezahlbar sind........"

Diese Probe genügt wohl; man meine aber nicht, daß der Autor vielleicht zeigen will, wie sehr der Krieg verroht, nein, er läßt nirgends merken, daß derartiges verwerflich, sondern er stellt es als ganz selbstverständlich hin, als etwas, das jedermann begreifen und an dem offenbar niemand Anstoß nehmen wird. Nicht minder deutlich ist er in dem Kapitel „Streichhölzer", in dem mit großer Umständlichkeit geschildert wird, wie vier Franzosen auf der Suche nach Zündhölzern in einen leeren deutschen Graben geraten, sich, da sie Schritte hören, verstecken, aber sowie sie merken, daß nur ein Deutscher kommt, sich auf ihn werfen, wie er sich der Uebermacht ergeben will, ihn mit dem Messer abschlachten gleich einem Kalb und hierauf die Leiche ausplündern. Das ist schon eine jener Szenen, die in das Gebiet eines mehr als widerlichen Sadismus hinüberführen, eine jener Szenen, in denen man mit Verwunderung den guten Geschmack lateinischer Rasse zu vermissen beginnt und sich jene Abgeschmacktheit des Gräßlichen zeigt, die bezeichnend für die Geistesrichtung romantischer Völker ist, man denke nur an die öffentlich angelegten Mumienhallen in Sizilien, wo die verdorrten Leichen in allerhand Gewand gekleidet herumstehen, an jene Kapellen alter Schlachtfelder, in denen die Lateiner ganze Altäre, Kruzifixe, Bilderrahmen und Girandolen aus Knochen, Rippen, Wirbeln und Totenköpfen herzustellen lieben.

Die Figuren sind so ziemlich alle von großer Wahrheit und wirken überzeugend, nur nicht die des Unteroffiziers Bertrand, der quasi als Seher (Zimmerwälderisch getönt) durch die Seiten schreitet und in sehr geschraubten Perioden über den Zukunftstaat deklamiert, man sieht sogleich, daß diese Figur dem Autor keineswegs an das Herz gewachsen war und geradezu blutleer neben dem famosen Tirloir wirkt, wenn er sich also vernehmen läßt: „— Die Zukunft! rief er plötzlich aus wie ein Prophet. Mit welchen Augen werden die Späteren, die nach uns kommen werden und denen der Fortschritt — der sich wie ein Unabwendbares einstellt — ein vernünftiges Gewissen schenken wird, mit welchen Augen werden jene diese Schlächterei und diese Ruhmestaten ansehen, von denen wir selbst, die wir sie begangen haben, nicht wissen, ob wir sie mit den Heldentaten aus Plutarch oder Corneille vergleichen sollen oder mit Apachenstreichen. — Und doch fuhr Bertrand fort, sieh! Einer hat dennoch sein Antlitz über den Krieg erhoben, und es wird einst leuchten in der Schönheit und der Bedeutung seines Mutes....

Ich horchte, auf einen Stock gestützt und über ihn gebeugt, auf seine Worte; ich vernahm im Schweigen des Abends die Stimme jenes Mundes, der sich selten nur auftat. Und er sagte mit hellem Klange:

Liebknecht!

Dann stand er auf....."

Die Reife politischen Urteils, die aus dieser merkwürdigen Stelle, aus der Verherrlichung eines unklaren Schwachkopfes hervorgeht, ist geradezu niederschmetternd. Noch niederdrückender aber die Tatsache, daß viele Kläffer deutscher Zunge, auf solche Stellen hinweisen, um darzutun, wie sehr die Friedensbereitschaft der Franzosen, wie sehr ihre Erkenntnis des Deutschtums gewachsen sei. Man weiß wahrhaftig nicht wie man sich solchen komischen Leuten gegenüber verhalten soll. Aber wir werden vom Buche weggeführt und geraten in zu entlegene Gefilde. Das künstlerische Niveau des Werkes ist trotz alledem in größeren Teil auf einer Höhe, die beachtenswert bleiben müßte, wenn nicht die im Vorgehenden angedeuteten Fälle es immer wieder auf das Niveau gewöhnlicher Pamphletistik herabzögen und somit wird man während der Lektüre fortwährend angezogen und abgestoßen.

Es gibt Schilderungen, die man nicht leicht vergessen wird, mit solcher unglaublicher Fülle der Vorstellungskunst, der Gruppierung sind sie niedergeschrieben und an solchen Stellen zeigt sich, wie sehr der Verfasser auf den unzerstörbaren Fundamenten wahrhaften französischen Schrifttums fußt. Insbesondere sei da auf das wundervolle Kapitel „Truppenverladen" hingewiesen.

Was die deutsche Uebersetzung anbelangt, so ist sie minderwertig, imitiert expressionistische Wortschnörkeleien und notzüchtigt bisweilen den Geist deutscher Sprache gar sehr, man weiß nicht, ob aus Unvermögen oder absichtlich, kurz, der Leser, welcher Sprachgefühl hat, wird die 408 Seiten hindurch viel ausstehen, denn die häufige Anwendung der Kraftwörter „Arsch" und „Scheiß" vermag die Unerquicklichkeit des deutschen Wortgefildes nicht anders zu gestalten. In Summa ein Buch von Qualität, aber von einer solchen, die nicht die Reklame rechtfertigt, welche die Satelliten des Herrn Meinl und des Hofrats Lammasch dafür gemacht haben. Als besondere Kostprobe sei aber noch folgende Stelle hergesetzt, von der man wohl sagen kann, daß sie nur französischem Geist zu entspringen vermochte, von einem deutschen Schriftsteller aber kaum hätten verfaßt werden können.

(Lamuse, einer von der Korporalschaft, hat einer um die Truppen schweifenden Frauensperson sehr nachgestellt, sie ihn aber abgewiesen. Hier die Schilderung seines Zusammentreffens mit ihr, einige Zeit nachher:)

„.... Es ist Lamuse, jetzt steht er in unserem Kreis. Er ist voll Lehm und Kot. Schnaubend und schweißtriefend steht er da und zitternd, als fürchte er sich vor etwas. Seine Lippen bewegen sich und murmeln „Muh ... Muh ...", bevor er ein verständliches Wort herausbekommt.

Nanu, was ist denn los? fragt man ihn vergebens. Er sinkt in eine Ecke nieder und streckt sich zwischen uns aus.

Man bietet ihm Wein an, aber er weist ihn zurück; dann schaut er mich an und winkt mir mit dem Kopf. Wie ich nun bei ihm stehe, flüstert er mir ganz leise wie in einer Kirche zu:

Ich habe Eudoxie gesehen.

Er schnappt nach Luft; seine Brust pfeift, sein Blick ist starr, als sähe er einem bösen Traum nach; dann sagt er:

Sie war verfault.

Es war grad an der Stelle, die wir verloren hatten, fuhr er weiter fort, und die die Kolonialtruppen vor 10 Tagen mit der Gabel wieder erobert haben. — Zuerst haben wir ein Loch für den Laufgraben gemacht, und weil ich mehr schanzte als die anderen, war ich ihnen bald weit voraus. Die andern gruben die Sache hinter mir weiter aus und stampften es fest. Plötzlich aber stoß ich beim Graben auf Pfosten; offenbar war ich in einen früheren Graben geraten, der verschüttet war. Er war nur halb verschüttet und hatte noch hohle Stellen. Wie ich aber die Holzteile nacheinander wegnehme, steht da mitten drin etwas aufrecht wie ein großer Erdsack, und obendrauf lag was anderes und hing herunter. Jetzt aber gibt der eine Balken nach und der große Sack fällt auf mich; er war schwer. Ich war eingequetscht und dazu schlägt mir noch ein Leichengeruch ins Maul... Oben auf dem Sack war ein Kopf und Haare sah ich runter hängen. Verstehst du, man sah nicht viel in der Dunkelheit, aber ich hab die Haare erkannt, weil's nicht nochmal solche Haare auf Erden gibt, und auch was vom Gesicht noch übrig blieb, hab ich erkannt; das war ganz zerfressen und verfault; der Hals war wie Teig, der ganze Leib war vielleicht schon einen Monat tot. Und wenn ich dir sage, es war Eudoxie. — Jawohl, das Weib, an das ich mich nicht ranwagte, weißt du. Immer hab ich sie nur von weitem gesehen, ohne sie nie anrühren zu können wie einen Diamant. Sie lief immer überallhin, weißt du. Sie trieb sich immer in den Linien rum. Und einmal wird sie wohl eine Kugel erwischt haben und sie ist tot liegen geblieben, und keiner hat sie gefunden, bis heute durch den Zufall. — Weißt du, die Stellung, in der ich war: mit einer Hand mußte ich sie stützen, so gut es ging, und mit der andern mußte ich arbeiten. Sie wollte immer mit ihrem ganzen Gewicht auf mich fallen. Jawohl, Alter, küssen hat sie mich wollen, aber ich wollte nicht; es war schrecklich. Wie wenn sie hätte sagen wollen: „Du hast mich doch küssen wollen, so komm doch, komm doch jetzt!" Sie hatte am .... sie hatte hier noch ein kleines Blumensträußchen, das war auch verfault und schlug mir an die Nase, wie die Leiche eines kleinen Tierchens. — Ich hab sie in die Arme nehmen müssen und wir mußten uns beide langsam rumkehren, damit ich sie auf die andere Seite legen konnte. Es war so eng, wo wir uns drehen mußten, daß ich sie einen Moment, ohne es zu wollen und ohne daß sie es wollte, an mich drücken mußte, mit der ganzen Kraft, weißt du, gerad wie ich sie früher an mich gedrückt hätte, wenn sie gewollt hätte. Eine halbe Stunde lang hab ich mich abwischen müssen und ihre Berührung abputzen wegen dem Geruch......"

S. W.



---

*) Henry Barbusse: „Das Feuer". Verlag Max Rascher, Zürich.

Feldbücherei der k. u. k. 10. Armee. Herausgegeben von Oberleutnant Baron M. Zois und Landsturmfähnrich Professor F. X. Zimmermann. — Eine Anzahl deutscher Verleger hat in diesem Kriege billige Büchereien ins Leben gerufen, um den Soldaten an der Front zu niedrigstem Preise Lesestoff zu bieten. Dazu kommen noch die schon vor dem Kriege eingeführt gewesenen Sammlungen, wie Reclam usw. Keine dieser Büchereien aber ist so ursprüngliches Produkt des Krieges und wurzelt so im Herzen der Kampftruppen, wie die Feldbücherei der k. u. k. 10. Armee, für deren ungemeinen Erfolg es am besten spricht, daß eine ganze Reihe von Bänden vergriffen und nicht mehr zu haben ist. Außer Werken unserer österreichischer Klassiker sind moderne Erzähler vertreten, sowie Wissenschaftliches (Hanslik, Oesterreich-Wutte, Kärnten im Kriege). Zu den klassischen Werken haben die Herausgeber prächtige Vorworte geschrieben. Vor mir liegt das Bändchen „Verschwender" mit einer Einleitung von Zimmermann, die in der Knappheit von 4 Seiten mehr und schöneres über Raimund zu sagen weiß, als lange Aufsätze und Biographien. Wie es die Herausgeber zustande bringen, Bändchen zu solch billigen Preisen fertigzustellen, ist ihr Geheimnis und kann nur mit der denkbar größten Verbreitung erklärt werden. Daß diese erfolgt ist, erfüllt den Schreiber dieser Zeilen mit aufrichtiger Genugtuung. E. E.

„Die Fahrt ins Bürgerliche" von Ferdinand Künzelmann. Verlag von E. Fleischel u. Co., Berlin W. Preis M 3.50. Zwei Novellen aus höfischer Welt sind in diesem neuen Buche Ferdinand Künzelmanns vereinigt, das sich in mancher Beziehung dem „Schlitten der Madame du Barry" anschließt, diesem ersten Roman, mit dem sich Ferdinand Künzelmann so vorteilhaft eingeführt hat. — Die erste dieser beiden Novellen, „Die Fahrt ins Bürgerliche", ist die Geschichte einer kleinen feinen Prinzessin, die auf einer Reise in die Welt, die sie zusammen mit ihrem Bruder und seinem Freunde unternimmt, unter dem Inkognito eines bürgerlichen Namens, dasErlebnis hat, einem bürgerlichen Manne zu begegnen, den sie lieben muß. Ein Erlebnis, das ihr das Liebesglück eines einzigen Abends schenkt. Aber dann sieht sie ein, daß sie in der Welt der Bürgerlichkeit versagen würde, und sie kehrt, gereift und klüger geworden, entschlossen in ihre eigene Welt zurück — hinter den Zaun, wie ihr Bruder Heimo das nennt, und sie wird ihres Vetters, des Erbgroßherzogs Braut. — Sie wird auch, wie in der zweiten Novelle „Das Tor des Lebens" beiläufig erzählt wird, seine glückliche Frau. — Diese Novelle aber ist die Geschichte des Prinzen Ernst, eines Mannes, der die dreißig Jahre gerade überschritten hat, und der schon daran ist, nach einer schweren Liebesenttäuschung sich müde unter der Last und Bürde seiner Fürstlichkeit zur Ruhe zu legen. Da fällt ihm ein großes Vermögen in den Schoß, und sein Leben wird bunt und weit. Als der Prinz das Unglück hat, in einer Mondnacht einen Landstreicher zu überfahren, nimmt sein Chauffeur freiwillig, aus tiefer Zuneigung zu seinem Herrn, dieseSchuld auf sich und wandert für zwei Wochen ins Gefängnis. Nach dieser Tat der Freundestreue ist es dem Prinzen in seiner Welt zu eng, und er reist mit seinem Auto, und von dem Menschen begleitet, der so viel für ihn getan hat, in die Welt hinaus, ins Leben und in die Freiheit. — Ist die „Fahrt ins Bürgerliche", die erste Novelle, ein stilles, idyllisches Stück in sanften und blassen Farben, so ist das „Tor des Lebens" bunt und bewegt und vereinigt in engem Rahmen eine Fülle wechelvoller Bilder. Diese Novelle führt an einen heiteren, kunstfrohen Hof, auf einsame Jagdschlösser, in versonnene Parks, wie auch in ein großes Hotel in einer schweizer Stadt, wo die seltsamsten Menschen vorüberflattern —: ein Großfürst, der mit einem ganzen Gefolge von Tänzern und Tänzerinnen und Musikern durch die Welt zieht, eine leidenschaftliche Frau, die aus fürstlicher Enge in eine Welt der Abenteuer geglitten ist, alte Menschen, die ein Leben der Erinnerung leben wollen und junge, die sich auf die Welt freuen. — Die Geschichte dieses Prinzen, den das Volk aus prinzlicher Enge erlöst, und die Geschichte der feinen blassen Prinzessin, die mehr ihrer Pflicht als ihrem Herzen folgt, ergeben zusammen ein nachdenkliches und im besten Sinne modernes Buch, das in der Heimat wie im Felde gleich gern gelesen werden wird.

„Der zeugende Tod." Roman von Emil Pirchan. Mit sechs Bildern. Die Wende, Verlag, Berlin. Gewöhnliche Ausgabe M 4.50, Geschenkband M 6.80. — Man muß in diesem ganz eigenartigen Werk selbst gelesen haben, wie anschaulich, glaubwürdig und packend die Entdeckung und die Wirkungen eines neuen Elementes — des Lebens-Elixiers — geschildert sind... Die von schwersten Krankheiten befreite Menschheit erfaßt ein weitgreifender Glückstaumel, aus dem sie erst durch das Erkennen der verblüffenden Tatsache gerissen wird, daß dieser Heilstoff mittelbar — wie als Rache des widernatürlich erhaltenen Lebens — die Fortpflanzung im gleichen Maße unterbindet, wie er den Rückgang der Sterblichkeit fördert. Von furchtbarer Enttäuschung jäh überwältigt, in einer unstillbaren Sehnsucht nach dem Kind vernichten die Menschen jene siechtumverhütende Panazee. Nach den nun folgenden schweren Unheilszeiten findet sich die Welt zu der Einsicht zurück, daß die Krankheit ein weises Werkzeug der natürlichen Auslese sei, daß die Erhaltung des Erdengeschlechtes körperlich — nur durch Reinerhaltung und Ertüchtigung der Starken, sittlich — durch Entsagung der Schwachen sich im Daseinskampf sichern lasse. Nun vermag das tausendjährige Reich der Natur zu beginnen, in dem selbst beim stärksten Volk die Zahl der erwählten Zukunftsträger sich nur allmählich in strenger Auslese mehren kann. Diese äußerst spannend auf- und ausgebauten Vorgänge sind durch einige Menschengeschicke gezeigt. So vor allem an dem dämonenhaften Entdecker Tim Teßling, ein von Natur aus körperlich und seelisch Gezeichneter, und — unter vielen anderen — an dem Maler Silvester Sander, der die Ausdruckskunst (Expressionismus) in seinen ahnungsreichen Werken reift, sie mit den Künstlern seiner Zeit zu der herrschenden, allgemein anerkannten verinnerlichten Kunstanschauung emporläutert. Von der überaus reich bewegten Handlung (sie beginnt in Künstlerkreisen — wohl in München — und greift über die ganze Erde) konnte hier nur wenig angedeutet werden, sie gipfelt in einer symbolischen Erkenntnis, die dem Tod zeugende Macht zuspricht. „... dieses: Stirb und werde..." Das gedankentiefe Werk des neuen Dichters, den wir schon als bildenden Künstler kannten (er hat auch hiezu die sechs flächenfeinen Bilder geschaffen), wird wohl sehr bald zu den Romanen zählen, die man gelesen haben muß.

„Eine Frau vom Lande." Roman von Richard Voß. Berlin, Kronenverlag. Preis M 1.35. — Die Domäne, auf der Richard Voß unbeschränkter Herrscher ist, heißt Italien. Verlegt er den Schauplatz seiner Werke nach Deutschland und versucht er statt heißblütiger Italiener deutsche Menschen zu schildern, versagt seine dichterische Gestaltungskraft. Es dürfte zahlreiche Verehrer der Voß'schen Muse betrüben, daß dieser Roman an seine früheren Schöpfungen bei weitem nicht heranreicht. E. E.

„Die wunderliche Reise", „Die Heldenprobe". Zwei Rothenburger Geschichten von H. Probst, Nürnberg, Carl Koch. — Ich hatte schon einmal in diesem Blatte Gelegenheit, auf eine ganz köstliche Geschichte Probst's hinzuweisen; es war dies „Der schwäbische Färber". Nun hat uns Probst ein neues Buch geschenkt und wieder kann ich nur Worte höchsten Lobes finden. Die „Wunderliche Reise" ist die Geschichte eines wunderlichen Ehepaares, das sich nach Jahren des Mißverstehens auf einer Reise nach München wiederfindet. Sprache und Handlung sind umwoben vom süßen Hauche des einzigen Rothenburg. „Die Heldenprobe" ist eine Humoreske volkstümlichster Art. Beide Werke die Geistesarbeit eines wirklichen Dichters, den man bei uns in Oesterreich leider zu wenig oder fast gar nicht kennt, und auf den nachdrücklich aufmerksam zu machen, Zweck obiger Zeilen ist. E. E.

„Sarah von Lindholm." Roman von Margarethe Böhme. (Hesses Volksbücherei 1186 bis 1190.) Leipzig. Hesse und Becker. Preis M 1.25. — Die Heldin des Romanes, eine Art Mannweib, ist Besitzerin einer Werft, an die sich mancherlei Gerüchte und Sagen knüpfen. So ist das Milieu, in dem der Roman spielt, See und Küste, packend geschildert und gut geschaut. Die friesischen Gestalten des Romanes sind durchwegs sympathisch und ganz vorzüglich charakterisiert. Der Roman gehört zu den besten Schöpfungen der bekannten Verfasserin und reiht sich den Erscheinungen der bekannten Volksbücherei würdig an.

„Die lebendige Seele." Gedichte von Rudolf Bernreiter †. Deutsche Vereinsdruckerei und Verlagsanstalt, Graz. Preis K 3.—. Das Schicksal des Dichters, eines jungen, zu den besten Hoffnungen berechtigten Talentes, kann mit dem Theodor Körners verglichen werden. Denn auch Bernreiter war ein Dichter von Gottes- und des sangfrohen Volkstums Gnaden, und dazu berufen, heimatliches Schrifttum noch durch manch herzerquickende Gabe weit über die Grenzen des grünen Steirerlandes hinaus in die deutschen Gaue zu tragen. Seine fein empfundenen, formvollendeten, durch Anmut, Gedankentiefe und Sprache fesselnden Gedichte, von denen viele den Krieg mit seinen Leiden besingen, erschienen bereits früher in einigen österreichischen und reichsdeutschen Zeitungen und Zeitschriften, wo sie volle Anerkennung und Bewunderung fanden. In dem vorliegenden Oktav-Bändchen gelangen sie in geschlossener Form zur Ausgabe, das hervorragende dichterische Können des jungen Helden und Dichters als wertvolles und unvergängliches Vermächtnis der Nachwelt überliefernd. Der lebenverwüstende Weltkrieg hat die zur Blüte erschlossene Dichterknospe jäh geknickt. Am 18. Mai 1917, mitten im Tosen der Isonzoschlacht, fiel eine schwere Granate auf den im Karstfels gehöhlten Unterstand der vordersten Schlachtreihe, die Felsdecke stürzte ein und zerschmetterte den gerade ein Gedicht niederschreibenden Streiter. Bernreiter, früh elternlos, hat sich aus einfachen Verhältnissen vom Schriftsetzer zum Dichter emporgearbeitet, ihm wurde auf Grund seiner durch eigenen Fleiß erworbenen Bildung das Einjährig-Freiwilligenrecht zuteil und rückte er zufolge seiner Tapferkeit rasch zum Fähnrich und Leutnant vor. Die hier vorliegende, von Willibald Frankl, seinem Freunde, herausgegebene Gedichtsammlung Bernreiters wird die Erinnerung an den Dichter des großen Kriegserlebnisses, an den jungen Helden, der gleich dem Dichterhelden Theodor Körner sein Leben in der Blüte der Jahre dem Vaterlande zum Opfer brachte, gewiß nie verlöschen lassen. Wir aber, die Ueberlebenden, wollen sein Andenken in Ehren halten und uns in unseren Mußestunden an seinem dichterischen Vermächtnis erbauen.

„Rosenrote und dämmergraue Geschichten." Ein Märchenbuch für die Großen von Gottfried Demeny. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia. — Würden alle Schriftsteller so wundervolle Märchen für Große schreiben, wäre uns das Märchen die liebste Erzählungsart. Es sind sechs Geschichten in diesem Büchlein vereinigt, eine besser als die andere. Wir sind dem Namen des Verfassers noch niemals begegnet und freuen uns, daß hier ein starkes Talent im Aufblühen begriffen ist.

„Der alte Leutnant" — „Salahs Trockenplatten." Humoristische Erzählungen von Peter Robinson. (Hesse's Volksbücherei Nr. 1192.) Leipzig, Hesse und Becker. Preis 25 Pfennig. — Das sind zwei ganz wundervolle humoristische Erzählungen aus den ersten Kriegstagen. Die eine spielt im Osten Deutschlands und hat trotz ihres Humors einen ernsten Hintergrund: Den Russeneinfall in Ostpreußen. Ganz famos ist die Gestalt des alten Leutnants Conradi, der als Einundsiebzigjähriger die alte Uniform hervorsucht und im kleinen Rahmen der Geschehnisse als Held wirkt. Der Schauplatz der anderen Erzählung ist Algier. Dr. Hoffmann, ein Deutscher, wird zusammen mit anderen Deutschen und Oesterreichern von den Franzosen interniert und mit Hilfe eines Arabers befreit, zu Schiff gebracht und dadurch seinem deutschen Vaterlande wiedergegeben. Hauptrolle spielen des Arabers photographische Trockenplatten. Das „Wie" wollen wir nicht verraten; das möge jeder in dem köstlichen Büchlein selbst nachlesen. E. E.

„Das rasche Altern der Frauen" nach gewissen Schädlichkeiten von Dr. A. Lorand, Badearzt in Karlsbad. Preis 2 Kronen. Verlag von Moritz Perles, k. u. k. Hofbuchhandlung, Wien, I. Seilergasse 4. Durch gewisse moderne Uebertreibungen der Frauen wird nicht nur das rasche Altern, sondern manchmal auch ihr früher Tod herbeigeführt, und es ist gewiß ein großes Verdienst des bekannten medizinischen Autors, seine gewichtige, mahnende Stimme dagegen zu erheben. Die Reichhaltigkeit der interessanten Arbeit, die viel Gutes stiften könnte, ist aus der folgenden Auswahl aus den Kapitelüberschriften zu ersehen: „Der Einfluß des Rauchens auf den weiblichen Organismus. — Der Einfluß der Unterernährung und von Abmagerungskuren. — Der Einfluß des Schminkens. — Der Einfluß einer fehlerhaften Zusammensetzung der täglichen Kost usw... Im Interesse der allgemeinen Gesundheitspflege und der zukünftigen Generation muß man dem gediegenen und in sehr ansprechender Form geschriebenen Werkchen die größte Verbreitung wünschen.

„An Flanderns Küste." Von dieser wundervollen Kriegszeitung für das Marinekorps erschien soeben die fünfzigste Nummer mit einem glänzend gezeichneten Umschlagbild von Herbert Arnold. Aus dem Inhalte der Nummer ist ein tief empfundenes Gedicht von Satorius „Das bräutliche Flandern", ein interessanter Frontartikel „Als Essenträger in der Flandernschlacht" die köstliche illustrierte Vershumoreske „Ostern auf Eierkarten" und ein historischer Beitrag „Arm Flandern" zu erwähnen.

Erledigte Militärstiftungen.

II. Stiftung des Jakob von Schellenburg. Ein Platz, K. 182.40, dauernd. Anspruchsberechtigt dürftige, aus Krain gebürtige Offizierswitwen, deren Gatten in Kriegsdiensten gestorben sind. Beizuschliessen Trauerschein, Mittellosigkeitszeugnis der Bittsetllerin und Totenschin des Gatten. Einzusenden bis 1. Juni 1918 an die Evidenzbehörde, von dieser unter Anschluss einer Stiftungsqualifikationseingabe und nach vollständiger Dokumentierung an das Militärkommando in Graz bis 15. Juni 1918. Stempelfrei.

K. k. Staatsbahndirektion Krakau.

Uebergang zur Sommerzeit.

In der Nacht vom 14. April zum 15. April l. J. wird auf den Eisenbahnen die sogenannte Sommerzeit auf die Weise eingeführt, daß um 2 Uhr vormittags sämtliche Uhren auf 3 Uhr vorgerückt werden; von diesem Zeitpunkte an verkehren sämtliche Züge nach der Sommerzeit.

Zwecks Regelung des Zugsverkehres werden in der Uebergangszeit manche personenführenden Züge entfallen und werden Sonderzüge, welche um 3 Uhr nachts in die richtige Fahrordnung übergehen, geführt werden.

Auf h. s. Linien betrifft das die nachstehenden Züge: Schnellzug Nr. 10, Personenzüge Nr. 16 und 22 sowie der Militärzug Nr. 70, werden am 14. April von Lemberg um zirka 1 Stunde früher abgelassen werden.

Linie Krakau—Sucha—Neu-Sandec: Zug Nr. 45 nach Neu-Sandec und Zakopane wird von Krakau am 14. April statt um 10 Uhr 5 Min. schon um 9 Uhr 5 Min. nachmittags und Zug Nr. 44 A von Neu-Sandec gegen Sucha statt um 11 Uhr 50 Min. schon um 10 Uhr 50 Min. nachmittags abgelassen.

Auf der Linie Dębica—Rozwadów wird Zug Nr. 202 A von Rozwadów anstatt um 12 Uhr 52 Min. vorm. schon um 11 Uhr 52 Min. nachm. abgefertigt.

Auf der Linie Neu-Sandec—Tarnów wird der Personenzug Nr. 615 von Neu-Sandec schon um 10 Uhr 40 Min. nachm. abgelassen.

Im allgemeinen kann in der obgenannten Nacht auf sichere Zugverbindungen in den Knotenstationen nicht gerechnet werden.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium.

Rynek gł. A-B 39.

Samstag, 13. April: Prof. Dr. Jos. Reiss: „Rob. Schumann" mit musik. Vorträgen.

Beginn der Vorträge um 7 Uhr abends.

Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h, Monatskarte 10 K für Schüler 6 K.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

Beginn 7 Uhr abends.

Samstag, den 13. April: „Sommer" von Rittner.

Sonntag, den 14. April nachm. „Zawód" von Szukiewicz; abends: „Marya Leszczyńska" von Konczyński.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

Beginn 7 Uhr abends.

Samstag, den 13. April nachmittags: „Malka Schwarzenkopf". Schauspiel von Gabriela Zapolska; abends: „Die Hochzeit in Dębniki". Volksstück von Krumłowski.

Spielplan des jüdischen Theaters.

Bocheńska 7.

Direktion: R. JAKOB.

Samstag, den 13. April: „Der Schneidermeister Moses als Gemeinderat". Komisches Lebensbild von I. Richter.

Sonntag, den 14. April nachm.: „Der blinde Jüdale". Operette in 4 Akten von I. Lateiner; abends: „Das jüdische Herz". Operette in 4 Akten von I. Lateiner.

Montag, den 15. April: „Die Weiber". Operette in 4 Akten von S. Schor.

Dienstag, den 16. April: „Der Schneidermeister Moses als Gemeinderat".

Mittwoch, den 17. April: „Icikl will heiraten". Lebensbild in 4 Akten von I. Rakow.

Donnerstag, den 18. April: „Perale". Operette in 4 Akten von A. Tomaszewski.

Beginn 8 Uhr abends.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)", Zielona 17. — Programm vom 12. bis einschl. 15. März. — An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 1/29 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Naturaufnahmen. — Der Mut zum Glück. Drama in vier Akten mit Lotte Neumann in der Hauptrolle. — Lustspiel. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 8. bis einschliesslich 14. April:

Washington. Naturaufnahme. — Flitterwochen. Lustspiel. — Der Fall Clemenceau. Kriminal-Sittendrama in vier Akten.

„SZTUKA". Programm vom 12. bis einschliesslich 15. April:

Prima vera. Drama in drei Akten mit Erna Morena in der Hauptrolle. — Die Rache an der Schwiegermama. Lustspiel.

„UCIECHA". Programm von 12. bis einschliesslich 18. April:

Der rote Simson. Sensationsdrama in fünf Akten. — Lustspiel.

„ZACHĘTA". Programm von 12. bis einschliesslich 18. April:

Rübezahls Hochzeit. Drama in fünf Akten mit Paul Wagener in der Hauptrolle. — Lustspiel.

„PROMIEŃ". Programm von 12. bis einschliesslich 18. April:

Der Frieden. Drama in fünf Akten. — Lustspiel.

10½ MILLIONEN PAAR IN 3 WOCHEN VERKAUFT.



Biegsame Holzsohle

Klappert nicht!

Ist wasserdicht!

Haltbar und billig!



Trägt sich wie Leder!

Verarbeitet sich leicht!

Kein Kriegsersatz!

D. R. P.
Oesterr.-ung. Patent angemeldet.

Beeinträchtigt nicht die Eleganz des Schuhwerkes!

PORTOIS-FIX A.-G.
WIEN III, UNGARGASSE 59-61.

General- und Rayon-Vertreter gesucht.

Soldaten! Besuchet das Kriegsfürsorge-Kino!

NEU ERÖFFNET

HOTEL ›POLONIA‹
IN KRAKAU

modernst und bequem ausgestattet, eine Minute vom Bahnhof, im Stadtzentrum an den städtischen Gartenanlagen und gegenüber dem Stadttheater gelegen.

Als Erzieherin

oder Gesellschafterin sucht 18jähriges Fräulein, der deutschen, französischen Sprache mächtig, Stellung, jedoch am Lande. Gfl. Zuschriften unter „Erzieherin“ an Annonzenbureau Feliks Statter, Krakau, Grodzkagasse 13.

Wer

verkauft seine Kontroll-Kasse? Derselbe wende sich vertrauensvoll an folgende Adresse: Wien VII, Siebensterngasse 31.

Kaufe und verkaufe

Gold, Silber, Brillanten und künstliche Zähne
Zahle die höchsten Preise.
Uhren- und Juwelen-Geschäft
JOSEF CYANKIEWICZ
Krakau, Sławkowskagasse 24

Uniformen und Zivilkleider wendet

erstklassige
Uniformierungsanstalt
A. BROSS
Krakau, Floryańskagasse 44, beim Florianertor.
Telephon Nr. 3260.

Für italienisch

wird für eine Dame ein tüchtiger Lehrer gesucht. Anmeldungen unter „Italiener“ an die Administration des Blattes.

Grosse Okkasion!

Ein schönes Schlafzimmer, fast neu, mit Bettzeug und Wäsche oder ohne diese, zu verkaufen. Auskunft Gertrudy 29, Parterre, Tür rechts, von 8½ bis 6 Uhr vorm. zu besichtigen.

Elegantes Zimmer

mit zwei Betten, Nähe Staatsbahndirektion, gesucht für sofort oder ab 1. Mai. Unter „Ehepaar“ an die Adm. des Blattes.

Gesucht ab 1. Oktober 1918
eine oder zwei
anstossende Wohnungen
mit insgesamt 8 bis 9 Zimmern. Anträge unter „Dauernd“ an die Adm. des Blattes.

Neue österreichische
Rote-Kreuz-Lose

Vorzüglicher Spielplan!
Haupttreffer der nächsten Ziehung am 1. Mai 1918

200.000 Kr.

Weitere Treffer:

1 Treffer à K 40.000 | 2 Treffer à K 5000
2 Treffer à K 10.000 | 10 Treffer à K 1000

und viele kleine Treffer.

Bis 1920 jährlich 4 Ziehungen.
Jedes Los muss bis zum Jahre 1956 gezogen werden.

Kassapreis 45 Kr.

Gegen Einsendung dieses Betrages nebst 60 Heller für Rek.-Gebühr und Effektenumsatzsteuer erhält Besteller Originallos unverzüglich zugesendet.

Preis gegen mässige Monatsraten:

3 Stück gegen 37 Monatsraten à K 4·50
5 Stück gegen 37 Monatsraten à K 7·50
10 Stück gegen 37 Monatsraten à K 15·—
15 Stück gegen 37 Monatsraten à K 22·—

Käufer gegen Monatsraten erhalten nach Ueberweisung der ersten Monatsrate gesetzlichen Bezugsschein mit Bekanntgabe der Losnummern.
Alleiniges Spielrecht beginnt nach Erlag der ersten Rate.
Ziehungsliste und Erlagscheine werden zur Verfügung gestellt. — Besteller aus dem Felde wollen ihre Inlandadresse angeben, da Wertsendungen ins Feld nicht zulässig sind.

Bankgeschäft
JOSEF KUGEL & Co.
Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie
Wien VI. Bez., Mariahilferstrasse Nr. 105
Postsparkassen-Konto 146.965.

KAUTSCHUKSTEMPEL

Gummi-Typen, Datumstempel, Numerateure, Farbkissen, Stempelfarbe, Email- und Metallschilder erzeugt und liefert prompt

Aleksander Fischhab
Krakau, Grodzkagasse 50.

JOSEF MALFATTI, INNSBRUCK

Geschäftsbestand seit d. Jahre 1808 — **HERZOG FRIEDRICHSTRASSE 3** — Geschäftsbestand seit d. Jahre 1808

LEINEN- U. BAUMWOLLWARENFABRIKS-NIEDERLAGE

BETTFEDERN UND DAUNEN
UNIKUM-SCHEUERTÜCHER

aus präp. Zellulosegewebe. Als Scheuer-, Staub- und Wischtücher in Spitälern, Schulen, Bahnen, mil. Anstalten vielfach und dauernd in Verwendung. Ersatz für Tücher aus anderen Gewebsarten.

Erzeugung aller Arten Wäsche.

TECHNISCHES BUREAU
F. LORD

KRAKAU, LUBICZGASSE 1, TEL. 230.
NIEDERLAGE VON MASCHINEN UND TECHNISCHEN BEDARFSARTIKELN.

Lokomobilen, Dampfmotoren, Benzinmotoren.
Komplette Dampfsäge-Einrichtungen, Gatter, Zirkularsägen aller Art, Hobelmaschinen usw. Gattersägen, Sägeschärfscheiben, Transmissionen, Riemenscheiben, Lager.

Mühleneinrichtungen, französische Mühlsteine, Graupensteine, Seidengaze, Steinschärfwerkzeuge.

Maschinen- & Zylinderöle, Maschinenfette, Dichtungen aller Art, Klingerit, Selbstöler, Gasrohre, Armaturen für Wasser und Dampf, Wasserstandsapparate, Manometer, Feilen und Werkzeuge, Schraubstöcke, Bohrmaschinen.

Dampfpumpen, Transmission- u. Handpumpen, Brunnenpumpen, Feuerspritzen, Spiral- u. Hanfschläuche, Gummischläuche.

Lederriemen, Hanf-, Baumwoll-, Kamelhaar- und Eisenriemen.

Elektrische Bedarfsartikel.

Dynamos, Elektromotoren, Schaltbretter, Ventilatoren, Kupfer- und Eisenleitungen, Glühlampen, Telephone, Glocken, Kleinmaterial usw.



Der Kaiser und König Karl-Kriegsfürsorgefonds.

Seine Majestät der Kaiser und König über den Fonds:

In der Allerhöchsten Entschliessung vom 10. Mai 1917 heisst es: „Indem Ich den Mir vorgelegten Statuten dieses Fonds Meine Genehmigung erteile, gestatte Ich gleichzeitig, dass dieser Fonds als ein den Krieg überdauerndes Denkmal patriotischer Opferfreudigkeit der Bevölkerung den Namen: „Kaiser und König Karl-Kriegsfürsorgefonds" führe".

Was will der Kaiser und König Karl-Fonds?

Helfen! Allen Soldaten und deren Angehörigen, soweit sie Hilfe brauchen. Also den Invaliden und den Witwen und Waisen.

Wie soll den Invaliden geholfen werden?

Durch Schaffung einer dauernden Erwebsquelle; es werden Werkstätten, Kramladen, Tabak-Trafiken eingerichtet, Felder angekauft etc. etc.; der Invalide soll nicht von der Gnade seiner Mitmenschen, sondern aus dem Ertrage seiner Arbeit, seines Fleisses und seiner Kenntnisse leben, genau so wie seine gesunden Kameraden. In Fällen aber, wo eine Betätigung ausgeschlossen ist, soll der Invalide dauernd und ausreichend versorgt werden. Heilanstalten und ähnliche Institutionen sollen die Gesundung beschleunigen. Kurz zusammengefasst: Es wird alles geschehen, um die Invaliden zu zufriedenen und glücklichen Menschen zu machen.

Wie soll den Witwen und Waisen geholfen werden?

Auch den Witwen soll eine dauernde Existenz geschaffen werden. Der Witwe soll die Möglichkeit gegeben werden, das Geschäft ihres Mannes fortzusetzen, wo dies nicht möglich ist, soll sie, entsprechend ihren Fähigkeiten, in einen neuen Beruf eingeführt werden.

Die Waisen sollen bei ihrer Mutter bleiben, Doppelwaisen in Familien oder Anstalten untergebracht werden. Ein gründlicher Schulunterricht wird ihnen die nötigen Kenntnisse fürs Leben verschaffen. Nach Befähigung und Anlage sollen die Waisen in die verschiedenen Berufe eingeführt werden. In allen ihren Lebenslagen wird der Kaiser und König Karl-Fonds schützend und helfend neben ihnen stehen, stets eingedenk, dass sie Kinder von Männern sind, die für das Vaterland tapfer und heldenhaft gekämpft haben.

Wann hilft der Kaiser und König Karl-Fonds?

Sofort! Wer Hilfe braucht, dem wird sofort geholfen.

Wie erlangt man die erwünschte Hilfe?

Indem man ein schriftliches Gesuch an den Kaiser und König Karl-Kriegsfürsorgefonds, Wien, IX., Berggasse 22, richtet. In diesem Gesuche sind alle Daten wie Geburtsort, Zuständigkeitsort, Alter, Beschäftigung, Grad der Erwerbsfähigkeit, Vermögensverhältnisse ect. etc. anzuführen.

Wem hilft der Kaiser und König Karl-Fonds?

Der Kaiser und König Karl-Fonds ist bestrebt, jedem Angehörigen der Armee, welcher durch den Krieg bleibenden Schaden erlitten hat, ohne Unterschied der Nationalität und der Konfession, ausreichend zu helfen.

Die Leitung des Kaiser und König Karl-Fonds.

Präsident: Seine Exzellenz Geh. Rat und Kriegsminister, General der Infanterie, Rudolf Stöger-Steiner von Steinstätten.

I. Geschäftsführender Vizepräsident: Seine Exzellenz General der Infanterie, Gottfried Seibt Edler von Ringenhart.

Vizepräsident: Seine Exzellenz Geh. Rat und Feldmarschalleutnant Georg Graf Wallis Freiherr von Carighmain.

Was soll man sich einprägen?

Der Kaiser und König Karl-Fonds hilft euch allen, daher helfet alle ihm. Dann wird der Wunsch Seiner Majestät des Kaisers und Königs, diesen Fonds als ein den Krieg überdauerndes Denkmal patriotischer Opferfreudigkeit auszugestalten, in Erfüllung gehen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: ERWIN ENGEL. Drukarnia Ludowa, Krakau.